

L 1: Off 11, 19a; 12, 1-6a.10ab

L 2: 1 Kor 15, 20-27a

Ev: Lk 1, 39-56

**EINE LEGENDE WIRD ZUM DOGMA**

Angesichts dessen, wie wenig in den Texten des Neuen Testaments über Maria zu finden ist, ist es schon sehr erstaunlich, wie ab dem vierten Jahrhundert die Lehre über Maria immer mehr ausgebaut und immer mehr verfeinert wurde, obwohl keine neuen historischen Zeugnisse aufgetaucht sind. Rein kultur- und religionsgeschichtlich hat das seine Gründe. In allen Religionen und Kulturen der Antike gab es starke weibliche Muttergottheiten – und das Bedürfnis nach einer weiblichen Gestalt im Himmel ließ sich auch in der nach und nach christianisierten Welt nicht wirklich überwinden. Vor allem dort, wo diese Muttergottheiten am stärksten verehrt wurden, wurden auch die Erzählungen über Maria immer mehr ausgeschmückt und verfeinert. Spätestens, als unter den nun christlichen römischen Kaisern Jesus den Menschen entrückt wurde und von diesen als Weltherrscher und Richtergott gebraucht wurde, um die eigene Position zu rechtfertigen und damit Jesus immer mehr als bedrohliche Figur erschien, haben die Menschen zu Maria Zuflucht genommen, der man alle Attribute, mit der Jesus zuvor ausgestattet war, übertragen hat.

Die Legende von der Auffindung des leeren Sarges der Muttergottes ist schon recht alt - er soll am Tag nach der Beisetzung anstatt des Leichnams Marias voller Rosen gewesen sein. Zum Glaubensdogma – dem bisher letzten übrigens - wurde diese Geschichte erst vor weniger als hundert Jahren.

Obwohl die modernen Theologen manchmal die Nase darüber rümpfen, dass Papst Pius XII. 1950 mit höchster Autorität befohlen hat, dass das nun von allen verpflichtend zu glauben ist (er hat dabei übersehen, dass man Glauben nicht befehlen kann), regt dieses Dogma doch bis heute auch kritische Theologen zu fruchtbaren Gedanken an, wie man denn solch eine Idee auch für die Vernunft gewinnbringend übersetzen kann. Wenn man sich vor allzu simplen Vorstellungen löst, kann man daraus tatsächlich viel an trostreicher Verheißung – auch für unser Leben ziehen.

Zunächst beachten wir Feinheiten in der Sprache. Das Dogma sagt nichts über eine „körperliche“ Aufnahme Marias in den Himmel (so wie das die Legende nahelegt, nach der die Leiche aus dem Sarg verschwunden war), sondern über die „leibliche“ Aufnahme. Und der „Leib“ ist mehr als nur der Körper. Zum Leib gehört alles, was aus einem Leben geworden ist, seine Taten, sein Beziehungsnetz. Der Himmel wiederum ist nicht eine überirdische Parallelwelt, sondern mit diesem Begriff beschreiben wir die bleibende Existenz in Gottes Gegenwart.

Wenn wir von Maria sagen, sie sei „unbefleckt“, also ohne den Makel der Erbsünde, meinen wir damit, dass sie von Anfang an unverbogen ist, frei von aller Fremdbestimmung. Was Maria von Anfang ihrer Existenz an zugesprochen wird, kann jeder von uns durch die Gnade und Liebe Gottes werden, der uns ja zur Freiheit der Gotteskinder führen möchte. Von Maria sagen wir, dass keine fremden Stimmen Macht über ihr Leben hatten, sondern dass sie ganz vom Wort Gottes geleitet wurde: „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ Was aber im Willen Gottes getan ist, trägt den Keim der Unzerstörbarkeit in sich.

Unter dem *Leib* verstehen wir also das Leben in seiner Leiblichkeit, das Leben, das sich auf Erden in vielfältiger Weise aufbaut und gewoben wird. Wer in der Welt lebt, der leibt in ihr und lebend verwandelt er ein Stück dieser Welt. Alles, was ein Mensch in diesem Leben berührt, was durch seine Beziehungen und seine Taten geht, wird unweigerlich verändert. Oft wissen wir gar nicht, was alles durch unser Tun geschieht und - wo und wie wir - wie bei einem Billardspiel, Entwicklungen anstoßen, die wir selber gar nicht mehr sehen können und von denen wir nichts wissen. Alles aber, was durch unser Leben/Leiben verwandelt wird, gehört zu unserem leiblichen Leben.

Wichtig ist bei allen Mariendogmen, dass sie eine Aussage darüber sind, was Gott mit dem Leben eines Menschen tun kann. Sie sind also auch Verheißungen an jeden von uns. Wenn wir von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel sprechen, so blicken wir auch auf unsere Zukunft und werden angespornt, so zu leben, dass das, was wir tun und was durch uns entsteht, in die Ewigkeit mit einbezogen werden kann.